

Füürstei, Füürstei!

Hintergründe zu einem alten Brauch

Text: Nina Huber

In buntes Papier gewickelt und mit einem prägnant formulierten Spruch versehen, waren Feuersteine lange Zeit insbesondere für Hochzeiten beliebt. Bekannt ist der Brauch zwar noch, aber was dahinter steckt, ist in Vergessenheit geraten. Über eine Tradition, die langsam zu verschwinden scheint.

Jeder kennt sie, die quadratischen Zältli, eingewickelt in buntes Papier mit aufgedrucktem Spruch – Feuersteine. Vielleicht können Sie sich auch noch erinnern, wie Sie die farbigen Bonbons aufsammelten, die ein Brautpaar von der Kutsche herunterwarf. Oder an das Gefühl, wenn man mit der Zunge über die raue Stelle am Gaumen fuhr, dort, wo die scharfen Kanten der harten Bonbons die Haut etwas aufgerissen hatten. Der Brauch des Feuerstein-Werfens ist bekannt, wenn auch mittlerweile nicht mehr so oft gesehen. Doch was sind seine Hintergründe? Was hat es mit den Sprüchen auf sich? Und wieso heissen diese Zältli überhaupt Feuersteine?

Die Recherchen glichen einer Odyssee und liefen zeitweilig Gefahr, in einer Sackgasse zu enden. Anfragen bei den Herstellern blieben erfolglos. Bei Zile reagierte man regelrecht abweisend, das Produkt scheint nicht mehr zu laufen. Infos darüber gab es vom Unternehmen vielleicht auch deshalb keine. Die Bonbons können zwar noch kiloweise über die Website der Konditorei Lienert bestellt werden, ansonsten beliefert das Unternehmen aber keinen Grossdetailisten mehr. Bei F. Hunziker, dem Lieferanten der Migros, zeigte man sich zwar interessiert und hilfsbereit. Aber, so unglaublich es scheint, lassen sich weder aus

Firmendokumenten, noch von pensionierten Mitarbeitern Hinweise darauf finden, seit wann Feuersteine überhaupt produziert werden. Die einzige zuverlässige Auskunft: der Absatz ist in den letzten Jahren um rund ein Drittel geschrumpft. Auch die Anfragen bei führenden Schweizer Anbietern des Wedding Plannings führten zu nichts weiter als dem Schluss, dass der Brauch heute offenbar mit Ritualen aus dem asiatischen Raum verwechselt wird. Feuersteine seien «ein Fruchtbarkeitssymbol», wird da erklärt, mit ihnen müsse man – wie mit Reis oder Blütenblättern – das Brautpaar bewerfen...



Süsser Wegzoll

Ein Blick in das Schweizerische Wörterbuch Idiotikon, bringt endlich erste konkrete Hinweise. Die Bezeichnung ergab sich aus einem Grund, der naheliegender nicht sein könnte: die harten Zältli wurden ihrer Ähnlichkeit mit der gleichnamigen Gesteinsart wegen Feuersteine genannt. Der erste Beleg in volkskundlicher Literatur aus der Schweiz findet sich im Jahr 1922. Damals schrieb Emil Stauber in einer Publikation über Sitten und Bräuche im Kanton Zürich folgendes über den ursprünglichen Einsatz der bunten Bonbons: «In vielen Gemeinden wird zu Hochzeiten noch gespannt.». Und das sah konkret so aus: begab sich die Hochzeitsgesellschaft zu Fuss oder auf einer Kutsche zur Kirche, versperrten Kinder mit Seilen, Stangen, kleinen Wagen oder in einer Reihe stehend den Weg. Der Bräutigam konnte sich dann jeweils mit einer kleinen Geldgabe oder Feuersteinen den Weg freikaufen. Emil Stauber merkte dazu noch an, dass dieser Brauch durch die zunehmende Beliebtheit der Autos zum Missgefallen der Kinder gefährdet sei: «(...) Kutschen und Pferde haben Konkurrenten erhalten, indem die Hochzeit im Auto häufiger wird. Der Jugend ist diese neumödige Art der Hochzeit freilich nicht erwünscht; denn es entgeht ihr gewöhnlich der sonst übliche Tribut an Fűrsteinen.» Interessant: während Stauber noch schreibt, dass «Fűrsteine zu einer Hochzeit wie Braut und Bräutigam» gehörten, ist in einer Publikation von H. Messikommer aus dem Jahr 1909 von Feuersteinen noch keine Rede. Hingegen beschreibt auch er in seinem Buch «Aus alter Zeit. Sitten und Gebräuche im zürcherischen

Oberland» den Brauch des Wegversperrens. Der Bräutigam warf offenbar jeweils ein paar Münzen, woraufhin sich die Jungen «balgend in den Staub stürzten». Die Feuersteine an Hochzeiten müssten also gerade am Anfang des 20. Jahrhunderts aufgenommen sein, bis sie sich schliesslich gegenüber den Münzen ganz durchsetzten. Bei Hans Brändli findet sich aus einer Schrift von 1940 ein Hinweis, dass sich der Brauch erneut wandelte, denn in seiner Darstellung gibt es kein Gespann mehr. Er beschreibt, wie die Brautleute die Feuersteine nach der Trauung an Kinder verteilen. Heute ist es manchmal gar das Brautpaar selbst, das mit Feuersteinen quasi bonbordiert wird. Eigentlich eine absurde Abwandlung des alten Brauchs, denn es ist wohl kaum angenehm, durch einen harten Bonbonregen zu schreiten.

«Liebe ist Qual, Lieblosigkeit ist Tod»

Bonbons mit Spruchverpackungen gibt es allerdings schon viel länger – und nicht nur in der Schweiz. Dominik Wunderlin, Kurator der Abteilung Europa im Museum der Kulturen Basel, verweist auf Bonbonumschläge mit Sprüchen aus Baden-Württemberg von 1910, die sich in seiner Sammlung befinden. Auch bei schwedischen Hochzeiten gibt es Hinweise für die Verwendung von Bonbons in klugen Papierchen. Und in Paris sind Bonbon-Einwickelpapiere gar schon für das Jahr 1820 belegt. Gemäss Wunderlin haben die Spruch-Papierchen ihre Vorläufer wohl im Gebäck.

Die meisten der 13 Sprüche, die heute noch zu den Feuersteinen gehören, sind übrigens sogenannte Aphorismen aus der Feder der grossen

österreichischen Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916). Im Jahr 1880 veröffentlichte sie ein Buch voller geistreicher, prägnant formulierter Lebensweisheiten. So etwa: «Liebe ist Qual, Lieblosigkeit ist Tod.». Wohl wahr! Von jenem Moment an war Marie von Ebner-Eschenbach im deutschsprachigen Raum eine gefeierte Frau. Gut möglich, dass die Sprüche im Hype um die humanistisch denkende Dame damals schon auf die Papierchen der Feuersteine gedruckt wurden. Was wiederum bedeuten würde, dass die Sprüche seit gut hundert Jahren nie geändert wurden! Der eine oder andere Spruch ist denn auch nicht mehr ganz zeitgemäss und stösst heute denn auch eher sauer auf, zum Beispiel: «Eine tätige Hausfrau ist das Schmuckstück des Hauses», oder «Mit Worten ist noch kein Kind erzogen worden». Dies sind, notabene, keine Aussagen von Marie von Ebner-Eschenbach. Bei F. Hunziker nachfragend erfährt man, dass die Sprüche derzeit in Überarbeitung seien und im nächsten Jahr neu bedruckte Feuersteine in den Handel kommen würden. Ob damit der Brauch, der womöglich ins vorletzte Jahrhundert zurückgeht, wieder stärker aufleben wird, darf zumindest bezweifelt werden. 🍷

Nina Huber ist Journalistin.

AUSFLUGSTIPP

👉 Wenn Sie Feuersteine in Aktion sehen möchten, sollten Sie einen der Schweizer Top-4-Hochzeitsorte besuchen, die in der Regel bis auf zwei Jahre ausgebucht sind:

1. Sonne Küsnacht, [sonne.ch](https://www.sonne.ch)
2. Schloss Laufen, [schlosslaufen.ch](https://www.schlosslaufen.ch)
3. St. Charles Hall, Luzern, [st-charles-hall.ch](https://www.st-charles-hall.ch)
4. Schloss Meggenhorn, [meggenhorn.ch](https://www.meggenhorn.ch)